

## DAS INDISKUTABLE ALS SYMBOLISCHE SEKTIONSFORM –

### Ein fragmentarisch-vorurteilvoller VDK-Kongreß-Kommentar

Zugegeben, man sollte den Tag nicht vor dem Abend loben, Tagungen nicht vor dem ‚Morgen danach‘ auf ihre Ergebnisse hin untersuchen, und schon gar nicht den ‚XVIIten Deutschen Kunsthistorikertag‘ (in Mainz vom 22. bis 26. September 1980), dem es mit seiner symbolisch-breit inszenierten Selbstbefruchtung zu ‚Fragen heutiger Kunstgeschichte‘ immerhin gelang, die olympische Aufmerksamkeit des FAZ-Feuilletons zu erregen – sich dort allerdings unter der Überschrift „Die Kunstgeschichte und der Verfall der Sprache“ insgesamt gesehen gewisse Erschöpfungserscheinungen bescheinigen lassen mußte (vornehm zurückhaltend und vornehmlich zwischen den Zeilen, versteht sich). Muß man da unbedingt noch deutlicher werden und zur Ergänzung der zu erwartenden, unendlich wohlhabgewogenen und langweiligen Rechenschaftsberichte & Resumées selbst zum Messer greifen und eine etwas blutiger-bösartige Autopsie vornehmen, und sei es auch nur auf der schiefen Ebene der Eröffnungsfeierlichkeiten und zweier thematischer Fundamental-Sektionen? – Warum nicht, wenn sich die Opfer so ungeniert anbieten!

Wenn Frau Kultusminister Dr. Hanna Renate Laurien am Ende ihrer Eröffnungsrede den von ihr finanziell und auch sonst bevorzugten Verband vor Ort mit hinreißendem Zuckmayer-Zitat (aus: Des Teufels General) zum „Singen, Saufen und Kinderzeugen“ nach rheinischer Art aufforderte, so hätte sich solch feucht-fröhliche Anfeuerung, wörtlich genommen, vor einem Invalidenverein oder in einem Altersheim nicht wesentlich deplazierter ausgenommen; aber auch sinnbildlich gewendet setzte sie nichtsdestoweniger die versammelte VDK-Mann- & Frauenschaft unter einen spirituellen Erfolgswang, dem die fachlichen Verbandsfähigkeiten auf dem Katheder nur unter Zuhilfenahme von nicht VDK-eigenen Potenzen annähernd gewachsen schienen (zumindest in den hier pars-pro-toto seziierten beiden Theorie-Sektionen), während sich in den Stuhlreihen theoretisch-weiche Knie und Sprachlosigkeit ausbreiteten.

Gleich zu Beginn der ersten Montagnachmittags-Veranstaltung, die nichts Geringeres als ‚Stil und Epoche‘ an-sich und für die Anwesenden im Großen Saal des Kurfürstlichen Schlosses als „geistiges Unbehagen (in) der Kunstgeschichte“ (R. Hausherr) aufzubereiten vorhatte, machte ein Münsteraner Historiker (K.-G. Faber: Epoche und Epochengrenzen in der Geschichtsschreibung) den Rückstand, pardon, den historischen Abstand deutlich, den dieses kunstgeschichtliche Tagungsabteil von den Historismus & Hermeneutik-Debatten der verflissenen beiden Jahrzehnte (schon oder noch?) trennte; und es blieb einem polnischen Gast (Sergiusz Michalski) vorbehalten, den hinter dem passe-par-tout-Thema schließlich aufgehäuften Beiträge-Breiberg mit ein paar schmackhaft-konkreten Problemnissen (Erwägungen über den Stilcharakter der Zeit um 1600) nachzuwürzen.

Der Maultierpfad zur Überquerung des mit ‚Stil & Epoche‘ global vorgezeichneten kunstwissenschaftlichen Hirse-Himalaja – an ein Hindurchfressen war nicht zu denken – führte das geistige Auge schnell zu unbeschreiblichen Gipfeln des Sagenwolvens, zumal wenn bisweilen bizarre Verfremdungseffekte (eingedenk derselben wurde M. Gosebruchs Beitrag wegen Erkrankung vom Sektionsleiter vorgetragen) das Epochenstile-Panorama sowie die ‚historische Tatsächlichkeit und Wandel des wissenschaftlichen (Epochen-)Begriffs‘ in ein sozusagen pluralistisch polarisiertes Licht tauchten, an dem auch der elektrische und floristische genius loci nicht unbeteiligt waren.

Hatte das am Rednerpult sinnfälliger nach rechts-oben gewundene mannshohe Blumen-Bukett schon den kultusministeriellen (Ge-)Leitworten (z.B.: „Mehr Anthropologie statt Soziologie!“) symbolisch als Richtschnur gedient, so wandelte sich dieses mainzerische Dekorationsgebilde im Laufe des Montagnachmittags sozusagen zum Trauerflor um eine verlorene oder unmögliche Kunstbotanik des XX. Jahrhunderts, zum Sepulchralgebilde, das die ‚blühende Müdigkeit‘ (Diktion Sauerländer) eines kunstwissenschaftlichen Spät- und Erschlaffungsstils einschließlich der Podiums-Hinterterre als ‚figura serpentina‘ resp. ‚hydra‘ mit zwar nicht abgeschlagenen, aber wie Früchte aus Blütenständen eifrig nachtreibenden Köpfen überwältigend schön verkörperte.

Gegen diese ‚überreife‘ Gestaltqualität der blütenschweren Wissenschaftskanzel konnten auch trotzig-kernige Einzelauftritte jüngerer VDK-Recken – so etwa I. Herklotz‘, der in seinen Epochengrenzüberlegungen schneidig die Renaissance hinsichtlich der Sepulchralkunst für „ungültig“ erklärte – nichts ausrichten, um so mehr, als das Festredner-spotlight (das ministerielle Halogen-Zeiglicht) nur zögernd seinen personenzentrierten Geist aufgab, um den bläßlicheren Diaprojektionsobjekten zu positivistischem Scheinleben zu verhelfen.

Zwar entzündete sich an den Herklotzsch- Erklärungen zu früheren Grabmälern noch eine sporadische Sachkontroverse, aber zur angekündigten Generaldebatte am Ende der Sektion hatte dann niemand mehr etwas zu sagen, und so blieb dem Leiter nichts weiter übrig, als dem gähnenden Schweigen der Versammlung mit der hastigen Bemerkung, der Saal sei wohl ohnehin eher für Predigt-Kongresse geeignet, zuvorzukommen.

Daß über Kolossal-Themen wie ‚Stil und Epoche‘ oder ‚Sprache und Kunstwerk‘ ohne sorgfältige Vorstrukturierung oder Abstimmung auf allen Ebenen kaum sinnvoll getagt & diskutiert werden kann, daß sich ‚Unvollendetes‘ (weil schlecht oder gar nicht Vorbereitetes) schnell und in mehrfacher Hinsicht zur ‚indiskutablen‘ Kunstwissenschaftsform auswachsen kann, demonstrierte am nächsten Morgen leider auch die Hofmann-Sektion, die namentlich doch zu allerlei Erwartungen Anlaß gegeben hatte. – Wer etwa auf mehr als einen in Konferencier-Manier aufgefädelten Referat-Reigen, nämlich auf einen aktuellen begrifflichen Leitfaden durch die labyrinthisch-weitläufigen Theorie-Gärten der ‚Sprach‘-Wissenschaften im engeren und weiteren Sinne (und da hätten vom am Vorabend verlesenen Festvortrag W. Killys über die



„Sprache der Bildbeschreibung“ doch immerhin ein paar altherwürdige Laufmaschinen aufgenommen werden können) gehofft hatte, fand sich bald verirrt in verdächtig – oder notgedrungen? – kurzgeschlossenen Gedankengängen referierender Einzelgänger, denen bisweilen nicht einmal der Hamburger Kunsthallen- & Sektions-Direktor folgen konnte oder wollte (vielleicht hörte auch er manche Referate hier zum ersten Mal?).

Einleuchtenderen und wohltuend präzisen Beiträgen (W. Busch zur klassizistischen Karikatur sowie der Zürcher O. Bättschmann über Sprachcharakter und Modus in Werken Poussins) folgten monologisch-verdunkelte (A. Hauser/Paris: Kunstwerk und Sprache – ein schiefer Vergleich?) und grandiose Themenmißverständnisse (P.-K. Schuster, der allen Ernstes eine sehr spezifische Symbolgeschichte von Kubus und Kugel mit der Titelfrage nach „Grundbegriffen der Bildersprache?“ verbunden wissen wollte – so, als ließe sich die Geschichte der Geometrie und der reellen Zahlen schlicht und einfach als Grundlage der Atomphysik dingfest machen); und als semiologisches Schluß-Signal wurde schließlich ein Musterleseverfahren vorgeführt (Ch. Rump mit ‚Bemerkungen zum graphischen Vokabular Paul Klees‘), das, konsequent zuendegedacht, den unendlichen Regress aller interpretatorischen Zeichensystem-Transkriptionen hätte vor Augen führen können.

Währenddessen und bei den zwischendurch eingelegten Kraut & Rüben-Debatten war der Sektionsleiter oft selbst nur halb bei der Sektions-Sache, hatte noch & schon wieder anderes im Kopf, zeigte sich aber nichtsdestoweniger von der Einfalt seines Publikums und seiner Referenten zunehmend angeödet, ironisierte den einzigen langwierigen Diskussionsbeitrag (M. Winner) als ‚Korreferat‘ und entließ schließlich seine potentiellen VDK-Gesprächsteilnehmer & Zuhörer mit hörbar-herablassendem Aufatmen, ohne daß es zu einer zusammenfassenden, geschweige denn theoretisierenden Schlußdiskussion gekommen wäre – oder hätte kommen können.

Für den hier berichtenden, völlig voreingenommenen Augenzeugen, der bald darauf das Weite suchte und nicht mehr über sich ergehen ließ, was da in weiteren Sektionen parallel und tagelang über den ‚Stilbegriff in der Architektur der letzten Jahrzehnte‘, die ‚Kunst des 20. Jahrhunderts – Malerei & Plastik sowie Kunstgewerbe‘, über ‚Kunst am Mittelrhein‘, ‚Kopie-Replikat-Fälschung‘, ‚Kunstgeschichte und Schule‘ und nicht zuletzt zur ‚Forschungsplanung‘ vorgetragen und beredet, auf den Exkursionen geflüstert, in der VDK-Mitgliederversammlung und bei der Vorstandswahl zusammengekocht wurde, lag schon am Ende der zweiten Fundamental-Sektion als auffälligstes Resultat (und in diesem Fall gewissermaßen auch als Referenz an den VDK-Tagungsstil) eine symptomatische ‚Undiskutierbarkeit‘ der theoretischen und methodischen Prämissen offen zutage – und das hat sehr direkt mit dem Selbstverständnis von Wissenschaftler-Kommunen zu tun.